

Menschen mit geistiger  
Behinderung  
in unserer Gesellschaft



"Wir sind auch ganz  
normale Leute!"



# Inhalt

Vorwort	3
Im Porträt*	
Christel Bischoff: „Ich brauche Köpfe, wo ich voll raus kann.“	4 - 7
Familie Liesner: „Kilian gehört zu unserem Leben.“	8 - 11
Manfred Beslé: „Wir sind auch toll!“	12 - 15
Anke Orbitz: „Ich möchte nicht bevormundet werden.“	16 - 19
Was ist geistige Behinderung und andere allgemeine Informationen	20 - 23
Von Vorurteilen und Berührungsängsten	24 - 26
Wir melden uns zu Wort	27 - 29
Wenn Sie Menschen mit geistiger Behinderung begegnen	30
Impressum	31

\* Die Porträts wurden unverändert aus der 1. Auflage 2002 übernommen.

# Vorwort

## „Ein Mensch ohne Macke ist Kacke!“

So lautete die pfiffige Aufschrift eines Transparents bei der Blauen Parade Ende der 90er Jahre in Bonn. 3000 Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen gingen erstmals offensiv auf die Straße, um für ihre Gleichstellung zu demonstrieren. Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins, das sich seitdem immer stärker breit macht.

Mittlerweile gibt es in Deutschland etliche Selbsthilfegruppen geistig behinderter Menschen, darunter viele in der Lebenshilfe. Inspiriert wurden sie durch die „People First“-Bewegung in England und den USA. „Mensch zuerst“, so die Übersetzung. „Wir sind behindert, aber zuerst sind wir Menschen“, das soll deutlich werden, das soll die Gesellschaft anerkennen.

Die Broschüre möchte eine Brücke bauen zwischen geistig behinderten und nicht behinderten Menschen. Zu Beginn lernen Sie daher einige interessante Persönlichkeiten mit geistiger Behinderung kennen, die sich Ihre Sympathie wünschen. Im Anschluss daran gibt's noch ein wenig Theorie zum Thema.



## "Ich brauche Köpfe, wo ich voll raus kann."

Eine kleine agile Frau steht vor einer großen Leinwand. Energisch verwischt sie noch eine Kontur an ihrem fast fertig gemalten Frauenporträt. „Ich brauche Köpfe, wo ich voll raus kann“, strahlt sie. Keine Frage, wenn Christel Bischoff malt, ist sie in ihrem Element und nicht zu bremsen. Die Kunst ist ihr Lebenselixier.

Christel Bischoff ist überaus begabt, und manche ihrer beeindruckenden expressiven Kohlebilder erinnern an Picasso. Kein Zufall. Er ist ihr großes Vorbild. Sie hat zahlreiche Bildbände über den berühmten Künstler, aber auch andere Maler im Regal stehen.

Häufig setzt sich die 50-Jährige mit sehr ernsten Themen wie „Euthanasie“ im Dritten Reich und Rassenhass auseinander. Wieder und wieder malt sie in bewegender Weise, was sie über diese traurigen Kapitel weiß. „Ich habe etwas dagegen, wenn jemand Hass auf Menschen hat, die eine andere Hautfarbe haben.“

Ihre Malstätte ist das Atelier „Nebelhorn“ bei Schermbeck, in dem Menschen mit und ohne Be-

hinderung die Gelegenheit haben, sich näher zu kommen und künstlerisch tätig zu sein.

Schon öfter hat die Gruppe ihre Werke in Ausstellungen gezeigt.

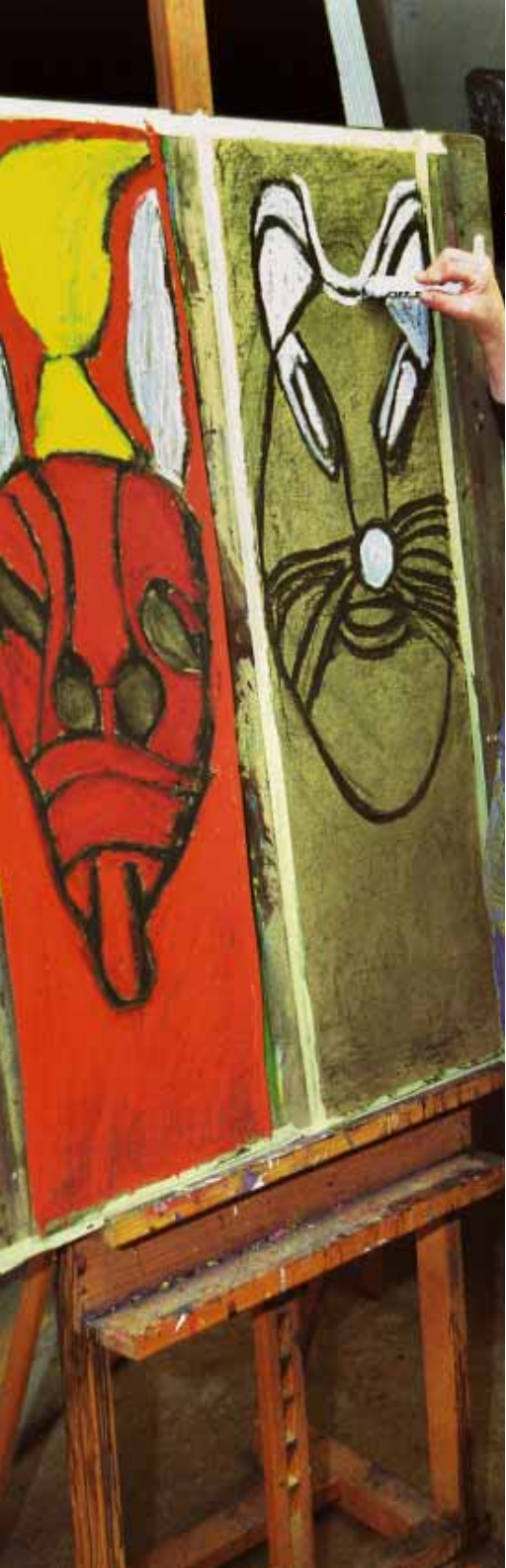
Seit einigen Jahren ist sie sogar regelmäßiger Gast des weltbekannten Moerser Jazz-Festivals. Dort arbeiten die bildenden Künstler/innen in einem großen Zelt und treffen auf Musiker, die dazu improvisieren. Christel Bischoff ist immer dabei.



Christel Bischoff,  
Selbstporträt

## Lebenserwartung 14 Jahre

Christel Bischoff kam am 6. Januar 1951 in Recklinghausen zur Welt. Zwiespältig und schmerzlich erinnert sich ihre damals



27-jährige Mutter an die Geburt ihrer behinderten Tochter. „Schrecklich zu erleben“ war es für Maria Bischoff, dass außerhalb der Familie ihr und Christel wenig Verständnis entgegen gebracht wurde. Noch heute haftet der Mutter im Gedächtnis, welche abfälligen Äußerungen und ablehnenden Blicke sie beide trafen.

Nach der Geburt wurde Christel wegen körperlicher Schwäche einige Monate in einer Kinderklinik behandelt. Die Ärzte vermittelten der Mutter aber wenig Hoffnung: Sie schätzten die Lebenserwartung des Kindes auf 14 Jahre.

Umhegt und geliebt wuchs Christel bei ihren Eltern und den Geschwistern auf. Die Familie glaubte an sie, förderte und unterstützte sie in allen Bereichen. Maria Bischoff konnte bewirken, dass ihre Tochter 1960 eingeschult wurde.

Christel Bischoff war überaus wissbegierig und eiferte ihrem jüngeren Bruder Heinz nach. Alles, was er in seinem Unterricht lernte, wollte sie auch können. Hausaufgaben machen war das Wichtigste

und das Erste, was sie erledigte, wenn sie nach Hause kam. Sie hat Lesen gelernt, und immer noch liest sie gerne und viel. Ihre Mutter und auch Christels Vater, der vor 16 Jahren gestorben ist, waren stolz darauf, wie positiv sich ihre Tochter entwickelte. „Niemand hatten wir das erwartet. Christel ist eine eigenständige, erwachsene Persönlichkeit geworden.“

Nach der Schulzeit kam Christel Bischoff in eine Förderstätte, und heute arbeitet sie in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Alpenveen, Rheinland.

## „Ich habe Down-Syndrom.“

Ihre eigenen vier Wände hat sie seit einigen Jahren in einer Wohnstätte. Davor hat sie noch zu Hause bei ihren Eltern in Schermbeck gewohnt. Dorthin fährt sie jeden Sonntag, um mit ihrer Mutter zusammen zu sein. Die beiden verstehen sich nach wie vor sehr gut.



Guter Kontakt besteht auch zu ihren beiden Schwestern Elfriede und Annette sowie zu ihrem Bruder Heinz, der mittlerweile auch ihr gesetzlicher Betreuer ist. Er steht ihr in rechtlichen und wirtschaftlichen Dingen, die sie nicht alleine bewältigen kann, zur Seite. Auch vertritt er die Interessen seiner Schwester gegenüber den Einrichtungen, in denen sie lebt und arbeitet.

Christel Bischoff kann sehr fröhlich, aber auch sehr nachdenklich sein. Zum Beispiel, wenn man sie nach ihrer Behinderung fragt: „Ich habe Down-Syndrom. Das haben ja mehrere. Ich komm’ damit klar, aber, na ja, es ist nicht immer leicht.“





## "Kilian gehört zu unserem Leben."

„Das Leben mit Kilian empfinde ich trotz Stress, Sorgen und Ängsten als große Bereicherung. Ich hätte früher nicht unbedingt gedacht, dass auch ein so schwer behinderter Mensch wie Kilian so viel Lebensfreude haben kann.“ Wenn seiner Mutter etwas runterfällt beispielsweise, schüttet er sich aus vor Lachen. Dann sieht er besonders niedlich aus mit seinen blonden Haaren und den wachen Augen, die mitlachen.

Keine Sekunde stellen Kilians Eltern die Liebe zu ihrem schwer mehrfach behinderten Kind in Frage. Im Gegenteil: „Ich glaube sogar, obwohl wir das natürlich nur vermuten können, dass wir zu ihm eine engere Bindung haben, als wir zu einem nicht behinderten Kind hätten.“

Der kleine Kilian, der am 28. November 1996 geboren wurde, ist das zweite Kind der Familie Liesner aus Münster. Er ist ein Wunschkind, obwohl es ein gewisses Risiko für eine sehr seltene genetische Behinderung gab. Denn davon betroffen war auch Leonard, der erste Sohn, der mit neun Monaten gestorben ist –

eine schreckliche Erinnerung für Mutter und Vater. Mit der Hoffnung und Zuversicht, dass ihr nächstes Kind nicht behindert sein würde, hat sich das Paar für eine weitere Schwangerschaft entschieden.

**"Kilian wird  
nie selbstständig  
leben können."**

Es kam anders! Auch bei Kilian lag eine Fehlbildung des Kleinhirns vor. Die Verzweiflung war zunächst groß, und es kam noch die Angst dazu, dass auch er früh sterben könnte. Mittlerweile aber haben Liesners ihr Schicksal angenommen und sind froh, dass sie ihren Sohn haben.





Keinerlei Bitterkeit ist den Eltern anzumerken. Sie machen sich auch keinerlei falsche Hoffnungen über die weitere Entwicklung des Fünfjährigen: „Er wird niemals sprechen oder gehen können. Mit ein bisschen Glück sitzen, aber ich glaube nicht daran. Er wird immer auf ständige intensive Pflege und Betreuung angewiesen sein.“ Trotzdem bereuen sie ihre Entscheidung für die zweite Schwangerschaft nicht.

Voller Energie meistern Kilians Eltern den schwierigen Alltag mit ihrem Sohn. Besonders das Füttern und die Ernährung sind ein echtes Problem. Nur knapp ist er bislang um eine Magensonde herumgekommen. Das Schlucken fällt ihm sehr schwer. Er trinkt angedickte Milch aus der Flasche, püriertes Gemüse, isst allenfalls Quark vom Löffel. Immer heißt es aufzupassen, dass er genug bei sich behält. „Manchmal ist es ein wahrer

Kampf, Nahrung mit Medikamenten, die er unbedingt nehmen muss, in ihn hinein zu bekommen. Vor allem abends, dann ist er meistens sehr unruhig und unzufrieden.“

## „Oft kann ich nicht mehr.“

Kilian ist häufig so krank, dass er den Kindergarten, in den er sehr gerne geht, nicht besuchen kann. Dann ist der Tag für Brigitte Liesner besonders anstrengend und kaum zu schaffen. „Ich fühle mich schon oft überfordert und kann nicht mehr.“

Eine große Hilfe ist die Selbsthilfegruppe „Lebensgeister“ unter dem Dach der Lebenshilfe Münster, die Liesners mit gegründet haben. Hier fühlen sie sich verstanden, können sich mit anderen Eltern schwer behinderter Kinder austauschen.



Am Schlimmsten empfindet das Ehepaar die mitleidigen Blicke, die sie häufig ernten, wenn sie mit

Kilian durch die Stadt gehen. „Letztes hat uns sogar eine Frau völlig schamlos mit offenem Mund nachgesehen.“ So ist der große Wunsch von Kilians Eltern: mehr Akzeptanz der Mitmenschen. „Wir sind auch immer gerne bereit, mit Leuten über die Behinderung unseres Sohnes zu sprechen, um ihnen die Berührungsängste ihm gegenüber zu nehmen. Dann könnten wir ihnen auch sagen, dass es das Schlimmste für uns wäre, Kilian zu verlieren und dass er einfach zu unserem Leben gehört.“





## "Wir sind auch toll!"

Manfred Beslé ist ein leidenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeiter in eigener Sache. Wann immer sich die Gelegenheit bietet — auch vor großem Publikum — setzt er sich für Menschen mit geistiger Behinderung ein und vermittelt: „Wir sind auch toll!“ Dabei führt ihn seine überaus charmante und liebenswürdige Art fast immer zum Erfolg. Und in kurzer Zeit gelingt es ihm, jemanden um den Finger zu wickeln und für sich zu gewinnen.

So ist es auch kein Wunder, dass er bei der Lebenshilfe in einem Rat behinderter Menschen ist, um die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner von Wohnstätten zu vertreten. Er selbst lebt mit drei Männern und zwei Frauen in einer betreuten Wohngemeinschaft. „Meine Mutter konnte nicht mehr weiter, da sie sehr krank wurde. Deswegen bin ich 1988 in die Herberge der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung gezogen, damit ich mir mein eigenes Leben aufbauen konnte.“

In der Wohngemeinschaft hat jeder ein eigenes Zimmer, und es gibt zwei Gemeinschaftsräume. Von

13 bis 20 Uhr ist immer eine Betreuerin oder ein Betreuer da. Zu ihnen können die Bewohner/innen mit allen Fragen und Problemen kommen. Sie helfen, wenn nötig, bei bürokratischen Angelegenheiten, beim Einkauf und beim Kochen.

## "Meine Freundin ist sehr hübsch."

Seit einigen Monaten hat Manfred Beslé eine Freundin, worüber er sehr glücklich ist und mit der er viel Zeit verbringt.

„Sie ist sehr hübsch, hat langes Haar bis zur Schulter und trägt eine Brille.“





Manfred Beslé ist ein waschechter Berliner, was nicht zu überhören ist. Am 25. April 1966 wurde er geboren. Die Ärzte stellten fest, dass er nur eine Niere hatte, die aber nicht hundertprozentig gesund war. So brauchte er von Beginn an Medikamente, und als er 31 war, musste er auch zur Dialyse. Dann wurde es ernst: Eine Nierentransplantation stand an. Gespendet bekam er die Niere von seinem Bruder, wofür er sehr dankbar ist. „Angst hatte ich mehr um ihn als um mich. Ich wollte erst gar nicht, dass er es macht. Ich habe geschimpft mit ihm, aber alles ist gut gegangen.“

### „Früher war ich ängstlich.“

Manfred Beslé ist stolz darauf, was aus ihm geworden ist. Trotzdem tut es weh, wenn er an früher denkt: „Ich hatte ja Entwicklungsprobleme, weil ich als Baby eine Überdosierung Vitamine bekommen habe. Ich war oft im Krankenhaus und konnte erst mit sieben laufen. Das haben mir meine Geschwister beigebracht.“



Im Leben des 34-Jährigen spielt die Familie eine wichtige Rolle: „Ich wünschte mir, wir wären alle noch zusammen geblieben. Wir waren früher sieben Kinder. Meine Geschwister leben zum Teil in Berlin, außer eine meiner Schwestern, die ich sehr doll lieb habe. Die lebt mit ihrer eigenen Familie in Tunesien. Ich bin schon 15 Mal Onkel und fühle mich sehr wohl. Früher war ich sehr ängstlich, da mein Vater Alkoholiker war. Das war nicht schön.“

Seine Heimatstadt Berlin gefällt Manfred Beslé. Dort hat er immer gewohnt und vom siebten bis zum 20. Lebensjahr die Sonderschule besucht. Danach fing er in einer Werkstatt für behinderte Menschen an, die sich Jugendwerkheim nannte. Seit 1991 ist er in der Produktion, unter anderem im Bereich Verpackung, der Berliner Werkstatt für behinderte Menschen beschäftigt.







## "Ich möchte nicht bevormundet werden."

1998 bekam Anke Orbitz eine Riesenchance. Sie wurde Mitarbeiterin des gerade gegründeten, in Deutschland einmaligen, Projekts „Wir vertreten uns selbst“. In ihm arbeiten hauptamtlich Frauen und Männer mit Behinderung, die bundesweit für die Anliegen behinderter Menschen Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit machen. Ein Hauptziel: „Mehr Selbstbestimmung und gleiche Rechte für Menschen mit Behinderung zu erreichen.“

Wenn es um das Thema „Selbstbestimmung“ geht, ist Anke Orbitz Feuer und Flamme, und mitunter gerät sie auch in Rage. „Menschen mit Lernschwierigkeiten werden so oft bevormundet. Das ärgert mich und macht mich traurig.“

Die junge Frau, die über die Art und die Ursache ihrer Beeinträchtigung nicht sprechen möchte, legt großen Wert darauf, den Begriff „Geistige Behinderung“ nicht zu verwenden. „Den finde ich überhaupt nicht gut, so wie 'Sorgenkind' auch nicht.“ Resolut macht sie das klar und freut sich, dass die frühere „Aktion Sorgenkind“ jetzt „Aktion Mensch“ heißt.

Bevor Anke Orbitz bei „Wir vertreten uns selbst“ anfang, war sie siebeneinhalb Jahre in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung beschäftigt. Mit dem beruflichen Wechsel warteten viele spannende Aufgaben auf sie wie Vorträge halten, Seminare mit gestalten und Beratung von Menschen mit Behinderung, die eine Selbsthilfegruppe gründen wollen.

**"Man traut uns viel zu wenig zu."**

Auch galt es, neue Fähigkeiten zu erwerben, wie zum Beispiel das Schreiben auf dem Computer. „Meine Arbeit macht mir Spaß. Dass ich arbeiten kann, wie ich möchte, ist sehr toll. Wir wollen selbst entscheiden, wo und mit wem wir wohnen, was wir anziehen, was wir essen. Dafür müssen wir kämpfen und uns durchsetzen.“

Anke Orbitz ist in Kassel aufgewachsen, aber geboren ist sie in Oldenburg/Oldenburg. Bis 1996 hat sie bei ihren Eltern gewohnt. Schon früh war es ihr Bestreben, möglichst selbstständig zu leben.

Zu Hause fühlte sie sich darin nicht besonders unterstützt. „Man traut uns behinderten Menschen immer viel zu wenig zu.“ Im Sommer 1996

setzte sie es durch, in eine eigene Wohnung zu ziehen. Ohne Unterstützung kam sie zurecht, worauf sie sehr stolz ist. Seitdem sie sich von ihren Eltern abgenabelt hat, versteht sie sich auch wieder gut mit ihnen. Auch mit ihrer Schwester hat sie regelmäßigen Kontakt.

## „Ich möchte heiraten und Kinder haben.“

Mittlerweile ist Anke Orbitz verlobt und wohnt mit ihrem Partner Werner Freudenstein zusammen, mit dem sie sehr glücklich ist. „Ich wünsche mir, dass wir immer zusammen bleiben, später heiraten und Kinder haben.“

Wenn sie neben der Arbeit und der Liebe noch Zeit hat, geht sie ihren Hobbys Schwimmen, Lesen, Teddybären sammeln und Malen nach. Letzteres ist ihr auch bei „Wir vertreten uns selbst“ nützlich, denn für Menschen mit Behinderung, die nicht lesen können, werden Zeichnungen angefertigt, um Inhalte zu vermitteln.



Ein bisschen besorgt blickt Anke Orbitz in die Zukunft. Sie muss sich um einen neuen Arbeitsplatz bemühen, denn das Projekt „Wir vertreten uns selbst“ ist aus-  
gelaufen. „Ich interessiere

mich für eine Stelle als Helferin in einem Kindergarten, wo ich auch schon ein Praktikum gemacht habe. Ich hoffe sehr, dass das klappt und ich mit den Kindern arbeiten kann.“



# Was ist geistige Behinderung und andere allgemeine Informationen



Es ist gar nicht so leicht zu definieren, was eine geistige Behinderung ist. Jedenfalls ist es keine Krankheit, wie oft geglaubt wird. Geistige Behinderung bedeutet in erster Linie eine intellektuelle Beeinträchtigung, die die Gesamtentwicklung und Lernfähigkeit mehr oder weniger stark beeinflusst.

## Ursachen für geistige Behinderung

Die Ursachen für geistige Behinderung sind vielfältig und häufig noch immer nicht klar auszumachen. Es gibt genetisch bedingte, angeborene geistige Behinderung wie zum Beispiel das Down-Syndrom, früher Mongolismus genannt. Hier liegt das Chromosom Nr. 21 dreimal statt zweimal vor — eine Laune der Natur. Viele andere, weniger bekannte Syndrome, die zum Teil erblich bedingt sind, gehen ebenfalls mit einer geistigen Behinderung und nicht selten auch mit körperlichen Beeinträchtigungen einher.

Einige Stoffwechselkrankheiten und Sauerstoffmangel sowie

andere Komplikationen während der Geburt können geistige Behinderung verursachen. Früher führten auch Impfschäden häufig dazu, was heute kaum noch der Fall ist.

## Behinderung allgemein

In der Statistik heißt es, dass 3% aller Kinder in irgendeiner Form behindert zur Welt kommen. 2% aller Kinder werden während der Schwangerschaft oder der Geburt geschädigt. Die meisten Behinderungen entstehen erst im Verlauf des späteren Lebens.

Die vorgeburtliche Diagnostik kann grundsätzlich nur einen winzig kleinen Teil von Behinderungen aufdecken. Zudem kommen hierbei nicht selten Fehldiagnosen vor. Wer sich also beispielsweise für die Fruchtwasseruntersuchung — eine der häufigsten vorgeburtlichen Untersuchungen — entscheidet, dann ein zufriedener

„ALLES, WAS IST,  
IST VOLLKOMMEN  
GENUG, WENN  
ES IST.“



stellendes Ergebnis bekommt, erhält damit keinesfalls eine Garantie für ein nicht behindertes Kind.

## 420 000 Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland

Von den geschätzten 420 000 Menschen mit geistiger Behinderung, die in Deutschland leben, sind etwa 185 000 im Kindes- und Jugendalter. Die Mehrzahl davon (85%) wächst in der Familie auf. Als erwachsene Menschen leben weiterhin 60% bei ihren Eltern oder bei Angehörigen. In Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe

leben bundesweit etwa 120 000 Betroffene. Nur ein kleiner Teil lebt allein mit persönlicher Assistenz oder gar ganz selbstständig.

Unterstützung im Alltag erfahren die Familien durch Elternberatung, Frühförderung und Therapien. Während Kinder mit geistiger Behinderung in Deutschland mittlerweile sehr häufig einen Platz im allgemeinen Kindergarten haben, ist die Integration in der Schule eher die Ausnahme. So besucht die Mehrzahl der geistig behinderten Mädchen und Jungen eine Sonderschule. Danach beginnt dann für die meisten das Arbeitsleben in der Werkstatt für behinderte Menschen. Auf dem freien Arbeitsmarkt erhalten nur wenige eine Beschäftigung.

In Deutschland bieten mehrere Trägerorganisationen flächendeckend Einrichtungen und Dienste für alle Lebensbereiche geistig behinderter Menschen an. Dazu zählen mit etwa 90% aller Angebote die Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, die Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie, der Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe und der Verband für Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit.

## Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Dieser Satz wurde 1994 in den Artikel 3 des Grundgesetzes aufgenommen. Ein Meilenstein für Menschen mit Behinderung, ihre Angehörigen und die Interessenverbände, die dafür jahrelang gekämpft haben. Dieser Zusatz sollte aber erst der Anfang sein, um

gesetzlich festzuschreiben und der Gesellschaft bewusst zu machen, dass behinderte Menschen, unabhängig von der Art und Schwere ihrer Behinderung, gleiche Rechte haben. Das neue Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz von 2006 unterstreicht nun dieses Anliegen.

Dieser durchaus positiven Entwicklung steht eine negative auf dem Gebiet der Biomedizin und der vorgeburtlichen Diagnostik gegenüber. Hier sind ethische Dammbürche zugunsten von Forschungsfreiheit und medizinischem Fortschritt zu befürchten, die behindertes Leben gefährden.

„MENSCHENWÜRDE MUSS NICHT VERDIENT WERDEN.“



# Von Vorurteilen und Berührungsängsten

Die Ablehnung behinderter Menschen hat leider eine lange Tradition, die sich durch fast alle Kulturen zieht. Beispielsweise hat schon Aristoteles in seiner Schrift „Politik“ geschrieben: „Was aber die Aussetzung oder Auferziehung der Neugeborenen betrifft, so sei es Gesetz, kein verkrüppeltes Kind aufzuziehen.“ Im Mittelalter wurden Menschen mit Behinderung zur Belustigung auf Jahrmärkten zur Schau gestellt und vorgeführt. Auch die Theologie ließ sich über die „Wechselbälger des Teufels“ aus. Viele Naturvölker töteten behinderte Neugeborene, weil sie das Dämonische und Böse verkörperten. Sogar noch heute gibt es Stämme in Afrika, die behindertes Leben sofort nach der Geburt umbringen.

In Deutschland wurde der Begriff „lebensunwert“ geprägt, mit dem eines der schrecklichsten Verbrechen an behinderten Menschen verbunden ist: Im so genannten Dritten Reich wurden auf Befehl

Hitlers 250 000 psychisch kranke, geistig und körperlich behinderte Kinder, Frauen und Männer getötet.

## Was steckt hinter der Ablehnung?

Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen, dass er gegenüber dem Fremden, dem von der Norm Abweichenden, dem nicht Vertrauten, zunächst ablehnend reagiert. Dahinter stecken nicht zuletzt Angst und Unsicherheit, die auch in der Begegnung mit geistig behinderten Menschen zum Vorschein kommen. In der Vorstellung vieler sind sie anders, und ihr Auftreten, manchmal auch ihre äußere Erscheinung, lösen Betroffenheit und Beunruhigung aus. Daher fällt es einem Großteil der Bevölkerung so schwer, umzugehen mit ihrer Behinderung umzugehen.

„JEDES MENSCHLICHE LEBEN IST AUF JEDEM ENTWICKLUNGSNIVEAU EIN KOMPLETTES LEBEN, DEM ES AN NICHTS MANGELT, AUSSER AN DEM, WAS WIR IHM VORENTHALTEN.“

In unserer Leistungsgesellschaft, in der Normen von Schönheit, Perfektion, Vitalität und Jugend im Vordergrund stehen, wird der Mensch mit geistiger Behinderung als störend empfunden. Denn er spiegelt mitunter das Zerbrechliche, das Unvollkommene wider.

## Was sind das für Menschen?

So unterschiedlich wie Menschen ohne Behinderung sind, so unterschiedlich sind es auch Menschen mit geistiger Behinderung. Ein paar von ihnen konnten Sie im ersten Teil der Broschüre kennen lernen. Wir haben Ihnen etwas von ihrem Leben erzählt, um Vorurteile zu widerlegen.

Es ist ein Phänomen, dass aufgrund der Behinderung eines Menschen, gerade wenn es um die geistige geht, automatisch auf unvorteilhafte Eigenschaften der Person

geschlossen wird. So sind nicht zuletzt viele Vorurteile entstanden, die besagen, dass Menschen mit geistiger Behinderung mitunter „doof, gefährlich, zu nichts Nutze, hässlich, faul, unberechenbar“ seien. Sie müssen oftmals Betitelungen aushalten wie „Idioten, nutzlose Esser, Blödmänner“ und so weiter. Dadurch fühlen sie sich zutiefst gekränkt und verletzt, in ihrer Menschenwürde missachtet.

Die Frage „Was sind das für Menschen“ finden Sie am besten beantwortet, indem Sie auf geistig behinderte Menschen zugehen und Gelegenheit haben, sie persönlich kennen zu lernen. Dann werden Sie feststellen, dass jede Einzelne, jeder Einzelne neben ihrer/seiner geistigen Behinderung noch viele andere individuelle Eigenschaften hat und jede/jeder für sich eine Persönlichkeit ist. Und vermutlich werden Sie erleben, dass Menschen mit geistiger Behinderung gerade auf der emotionalen Ebene und in ihrer sozialen Kompetenz oftmals großartige Fähigkeiten



# Wir melden uns zu Wort

haben. Sie gehen offen und unverstellt auf einen zu, sind in ihrer Zuneigung ohne Berechnung.

„Wer von Frauen verlangt, ein geistig behindertes Spastikerkind zu lieben, verlangt etwas Unnormales von ihnen“, soll der Nobelpreisträger James Watson einmal gesagt haben. Das ist vor allem anmaßend und trifft in der Regel auch nicht zu. Spricht man mit Eltern geistig behinderter Kinder, so stellen die meisten die Liebe zu ihrem behinderten Kind nicht in Frage.

Bei allem Schock, den die Geburt zunächst auslöst, sind sie dem Kind später in besonderer Intensität zugetan und empfinden es nicht selten als Bereicherung. Dazu ein Vater: „Als Anja geboren wurde und ich mit der Problematik, ein behindertes Kind zu haben, konfrontiert wurde, kam in mir der Gedanke auf,

hoffentlich kommt sie nicht durch, damit ich keine Probleme habe. Heute weiß ich, dass ich durch unsere Tochter viele schöne Dinge erfahre, die ich ohne sie nie erleben würde.“

Immer wieder stellt sich heraus, dass der direkte Kontakt die Einstellung nachhaltig positiv verändert. Das bestätigen neben den Eltern auch andere, die mit den Betroffenen intensiver zusammen sind.

Ein prominentes Beispiel ist das Team der beliebten Serie „Lindenstraße“. Alle schätzen die Arbeit mit Jan Dominik, der das Down-Syndrom hat und den Martin spielt. Anna Ziegler alias Irene Fischer, seine Filmmutter, ist dankbar für die Erfahrung und sagt: „Das Zusammensein mit einem Kind mit Down-Syndrom ist nicht einfach, aber immer lebendig und reich.“

„Wir sind auch ganz **normale Leute!**“

„Ich finde das unerhört, wenn man uns nicht ernst nimmt.“

„Behindert heißt doch, jemand meint, ich wär ein Arsch, und das **finde ich nicht in Ordnung.**“

„**Jeder hat seine Grenzen** im Leben, es ist doch **nichts Schlimmes.**“

„**Das Wort Behinderte kränkt** mich innerlich doch sehr. Ich fühle mich innerlich so unsicher.“

„**Wir sind alle** viele kluge und **vernünftige Menschen**, was viele noch bestreiten.“

Diese Aussagen stammen von erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung, die es einerseits traurig macht, dass ihnen so wenig Respekt und Anerkennung entgegengebracht werden, die sich das andererseits aber auch nicht mehr gefallen lassen wollen. Sie zeigen durchaus exemplarisch, was viele andere von ihnen auch empfinden.

Die Diskriminierung reicht von relativ kleinen Dingen bis hin zu verbaler und körperlicher Gewalt gegen sie. Ein alltägliches Beispiel ist das ungefragte Duzen, das erwachsene geistig behinderte Menschen ständig über sich erge-

hen lassen müssen. Vielleicht gar nicht mal böse gemeint, aber bei den Betroffenen kommt es nicht gut an. Schließlich werden erwachsene Menschen ohne Behinderung in der Regel auch nicht einfach geduzt.

Ein Slogan der Aktion Mensch, die sich mit einer Kampagne für die Gleichstellung behinderter Menschen stark gemacht hat, lautete: „Behindert ist man nicht, behindert wird man“. Will sagen: Nicht die Behinderung blockiert das Dasein, sondern die Art und Weise, wie andere damit umgehen. Davon können gerade auch Menschen mit geistiger Behinderung etwas erzählen.





Behindert fühlen sie sich beispielsweise dadurch, dass ihnen – und das fängt oft schon im Elternhaus an – viel zu wenig zugetraut wird und sie durch Überbehütung gehemmt werden, ihren eigenen Weg zu gehen. „Andere wissen leider meistens besser, was gut für uns ist“, so eine Gruppe geistig behinderter Menschen, die mit Johannes Rau in seiner Zeit als Bundespräsident über ihre Sorgen und Nöte sprach.

Entgegen aller Gleichberechtigung ist für Menschen mit geistiger Behinderung die Tatsache, dass sie in ihren Wahlmöglichkeiten enorm begrenzt sind. Sie können sich

häufig nicht mal aussuchen, wo und wie sie wohnen möchten. Da das Hilfesystem in Deutschland persönliche Assistenz kaum anbietet, können sie zum Beispiel nur selten in einer eigenen Wohnung leben. Denn Unterstützung – mal mehr, mal weniger – brauchen die meisten natürlich.

Aber Selbstbestimmung heißt für sie auch nicht, ohne Unterstützung zu leben, sondern Selbstbestimmung heißt: Ich entscheide, wo und wie ich wohnen möchte

„BEHINDERT  
IST MAN NICHT,  
BEHINDERT WIRD  
MAN.“

und bekomme dafür die individuelle Hilfe, die ich brauche. In diese Richtung würden Menschen mit geistiger Behinderung gerne das Hilfesystem umkrempeln.

Die Liste der eingeschränkten Wahlmöglichkeiten lässt sich endlos fortsetzen, betrifft letztendlich alle Lebensbereiche, vom Wohnen über die Bildung, Arbeit bis hin zur Freizeit. Menschen mit geistiger Behinderung empfinden es als ungerecht, dass ihnen so viel ver-

wehrt bleibt oder nicht möglich ist, was für andere normal und selbstverständlich ist. Zum Beispiel das Recht auf Intim- und Privatsphäre, das sich in einer Wohnstätte, wo es häufig keine Einzelzimmer gibt, kaum einlösen lässt. Oder der Wunsch nach Partnerschaft, Liebe und Sexualität, der ihnen nur allzu oft abgesprochen wird. Oder der Wunsch, eine Ausbildung zu machen, einen richtigen Beruf zu erlernen, künstlerisch tätig zu sein und vieles mehr.

## Was wir uns von der Gesellschaft wünschen

- Mehr **Akzeptanz, Verständnis** und **Toleranz**
- **Anerkennung** und **Respekt**
- **Gleichbehandlung** und **Gleichstellung**
- **Eine Chance**, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen
- **Interesse** statt Weggucken
- **Unterstützung** und **Hilfe** da, wo wir sie brauchen
- **Mehr Miteinander** von behinderten und nicht behinderten Menschen
- Selbstverständlich **dazugehören**

# Wenn Sie Menschen mit Behinderung begegnen

- **M**enschen mit Behinderung wollen kein Mitleid, sondern Respekt.
- **W**enn Sie Menschen mit Behinderung helfen möchten, zum Beispiel über Treppenstufen, ist es besser, vorher zu fragen.
- **S**cheuen Sie sich nicht, in Bus und Bahn neben behinderten Menschen Platz zu nehmen.
- **S**chauen Sie nicht weg, wenn behinderte Menschen verbal oder gar körperlich angepöbelt werden! Stehen Sie ihnen bei!
- **S**Wenn in Ihrem Urlaubshotel behinderte Gäste wohnen: Signalisieren Sie ihnen, dass sie gern gesehen sind.
- **L**assen Sie Ihre Kinder oder Enkel mit behinderten Kindern zusammen spielen.
- **G**eben Sie gegenüber behinderten Menschen ruhig offen zu, wenn Sie unsicher sind und Berührungsängste haben.
- **M**anchmal können geistig behinderte Menschen nicht abschätzen, wieviel Nähe ihr Gegenüber zulassen will. Scheuen Sie sich nicht, Ihre Grenze deutlich zu machen.

**Eine gute Möglichkeit für eine Begegnung: Fast überall gibt es Werkstätten und andere Einrichtungen für behinderte Menschen. Sie laden häufig zu einem „Tag der Offenen Tür“ ein. Auch gibt es in vielen Werkstätten Läden, die interessante Produkte oder Dienstleistungen anbieten.**

# Lebenshilfe - machen Sie mit!

Die Lebenshilfe ist eine erfolgreiche Bürgerbewegung und Interessenvertretung für geistig behinderte Menschen und ihre Familien in Deutschland – seit 1958.

Inzwischen gibt es neben der Bundesvereinigung Lebenshilfe mit Sitz am Gründungsort Marburg 16 Landesverbände, 540 Orts- und Kreisvereinigungen und mehr als 3000 Einrichtungen und Dienste.

Mitmachen bei der Lebenshilfe ist wichtig und erwünscht! Wer Mitglied werden will, an Mitarbeit interessiert ist oder spenden möchte: Infos bei jeder Lebenshilfe-Vereinigung und unter [www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de). Spendenkonto der Bundesvereinigung: Sparkasse Marburg Biedenkopf, Kto.-Nr. 11100, BLZ 533 500 00

Herausgeber:



© Bundesvereinigung Lebenshilfe  
für Menschen mit geistiger Behinderung  
Raiffeisenstraße 18  
35043 Marburg  
Telefon 06421/491-0  
[www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de)

Idee und Redaktion: Anja de Bruyn, Bundesvereinigung Lebenshilfe

Fotos: alle Fotos: Hans D. Beyer, Berlin  
Seite 25, 28: Reinhard Gicklhorn  
Seite 26: Eckbert Reinhardt, Lindenstraße

Gestaltung und Satz: Ina Beyer, Berlin

Lithografie und Produktion: Hans D. Beyer

Druck: Ruksaldruck, Berlin

Auflage: 2. überarb. Auflage, 15 000, November 2006

Gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit





## **Lebenshilfe**

Bundesvereinigung  
Lebenshilfe für Menschen  
mit geistiger Behinderung e. V.

---

Bundeszentrale  
Raiffeisenstrasse 18  
35043 Marburg  
Tel.: (0 64 21) 491-0  
Fax: (0 64 21) 491-167